

# Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **37 (1975)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

## Frühjahrstagung im Schloss Beuggen



Tor beim Schloss Beuggen  
(Photo Walter Studer)

Der «wunderschöne Mai» strafte am Sonntag, dem 4. des Monats, seinen guten Ruf mit einer eisigen Bise Lügen, als sich ein Harst von etwa fünfzig «Raurachern» in Beuggen versammelte, um die Geschichte der ehemaligen Kommende und der heutigen Erziehungsanstalt kennenzulernen. Im Schlosshof begrüßte Obmann *R. Gilliéron* die Gäste von jenseits der Grenze und stellte ihnen als Tagesreferenten den Heimleiter, Herrn *Kollmar*, vor. — Nach Aussage dieses gewiegten Kenners bildete den Kern der Ordensburg ein gotischer, mit Stufengiebeln bekrönter, viereckiger Wohnturm am Rheinufer. Ein weit ausholender Mauerring, dem mehrere Tore und Ökonomiegebäude eingefügt waren, sowie einige Innenbauten vervollständigten die wehrhafte Anlage. Leider wird Denkmalschutz in Beuggen klein geschrieben. Knapp an Mitteln, muss sich die derzeitige Besitzerin mit dem Unterhalt der Schule begnügen, und deshalb sind an den baulichen Zeugen der Vergangenheit Zeichen des Verfalls nicht zu übersehen. Ein Rundgang durch das eingefriedigte Areal und das grosse Schulgebäude beschloss diese Ausführungen. — Im alten Rittersaal, aus dem alle kriegerischen Embleme sorgfältig entfernt waren, zeichnete anschliessend Herr *Kollmar* ein Bild der Kommende Beuggen und des Heims: Bei der Belagerung von Akkon im dritten Kreuzzug (1190)

wurde der Deutschritterorden gegründet. Die Ordensbrüder hatten verschiedene Bedingungen zu erfüllen. Sie mussten vom Adel sein, eine vorgeschriebene Anzahl von Ahnen nachweisen können, sich durch die Mönchsgelübde zu Armut, Keuschheit und Gehorsam verpflichten, im Kriege Samariterdienste leisten und gegen die Ungläubigen kämpfen. Kennlich waren sie an einem weissen Mantel mit schwarzem Kreuz. An vielen Orten des Abendlandes liessen sich in den folgenden Jahrzehnten diese Kreuzritter oder Marianer, wie sie auch hiessen, nieder, so in Marienburg, wo ihnen die Befriedung und Christianisierung der heidnischen Pruzzen (Preussen) oblag, ferner in Köniz, Sumiswald, Hitzkirch und später auch in Basel. Jedem Ordenshaus stand ein Komtur vor. Als Grossmeister

waltete der Landesfürst. Die Gründung Beuggens wurde durch eine Schenkung des Rheinfelder Burgvogtes Ulrich von Liebenberg im Jahre 1246 ermöglicht. Erster Sitz der Ordensbrüder war eine Burg auf einem rückwärtigen Geländebuckel, die im Erdbeben von 1356 zerfiel und nicht mehr aufgebaut wurde. Das neue Ordenshaus entstand am Rheinufer (s. oben). Damals trachteten viele Adlige, die um ihr Seelenheil bangten, sich durch Zuwendungen die Fürbitte religiöser Gemeinschaften zu sichern. Und das hatte für die Komturei Beuggen die angenehme Folge, dass sie grosse Besitztümer erlangte. Auch linksufrig, auf heutigem Schweizer Gebiet, besass sie schliesslich viele Güter. Sehr lesenswert ist in dieser Hinsicht eine Schrift von Dr. h. c. Ernst Zeugin in Pratteln über «Beuggen und das Baselbiet». Wir stossen da auf Ortsnamen wie Itingen, Itkon (verschwundenes Dorf bei Sissach), Wintersingen, Buus, Maisprach, Hemmiken, Gelterkinden, «Normalingen», Diegten, Rümelingen, Reinach usw. Die Einkünfte der Kommende waren also recht ansehnlich, und man erhält den Eindruck, der Orden habe mit der Zeit den ersten Punkt des Mönchsgelübdes vergessen. Ein Schlaglicht auf seine Lebenshaltung wirft die Bestrafung eines Ordensbruders: Diesem Sünder wurde die tägliche Weinration auf drei Liter herabgesetzt! — Beuggen erhielt ferner das Patronat über verschiedene Baselbieter Pfarreien. Nach der Reformation wirkte sich dies in einer Weise aus, die geradezu komisch anmutet: Die erzkatholische Brüderschaft wurde von Basel aufgefordert, für den Unterhalt der Kirchengebäude zu sorgen, in denen das Volk der von ihr bekämpften neuen Lehre huldigte! — In der Geschichte Beuggens spiegelt sich auch das Zeitgeschehen: Während des Interregnums (1254—1273) übernahm das Ordenshaus in einem Streit zwischen dem nachmaligen deutschen König Rudolf von Habsburg und dem Bischof von Basel die Vermittlerrolle. Später hatte die Kommende unter den Einfällen der Gugler und der Armagnaken zu leiden. Im ersten Bauernkrieg (Aufstand des «Bundschuhs») wurde sie von schwäbischen Bauern zweimal geplündert. Gegen Ende des Dreissigjährigen Krieges schlug der Oberbefehlshaber des schwedischen Heeres, Bernhard von Weimar, in Beuggen sein Hauptquartier auf, und im zweiten Bauernkrieg (1653) erreichte der Komtur durch seine Bitten beim Basler Rat, dass der Sissacher Untervogt Senn, statt nach Venedig als Galeerensklave verkauft oder hingerichtet zu werden, mit einer Geldbusse wegkam. — Im Laufe der Jahrhunderte erschöpften sich die Mittel der Deutschritter, und zwar hauptsächlich durch ihre Kriege im Osten (der polnische Dichter Sienkiewicz schildert diese Kämpfe in seinen Romanen — leider in sehr nationalistischer Färbung!) — Immer mehr verwilderten die Sitten der Ordensbrüder. Die Komture versuchten umsonst, den Niedergang aufzuhalten. Nach dem Frieden von Pressburg (1805) zwischen Napoleon und Franz II. von Österreich wurde der Orden aufgehoben. — Beim Durchzug der Alliierten im Jahre 1813 diente Beuggen als Lazarett. Über 3000 verwundete und an Flecktyphus erkrankte Soldaten starben in seinen Räumen. Nachher bot der einst so stolze, nun aber verschmutzte Adelssitz einen betrüblichen Anblick.

Das änderte sich 1820. In diesem Jahr bekam der in Basel gegründete «Armenschulverein» Beuggen in seine Obhut. Vom Pietismus beeinflusste Männer, wie Jung-Stilling und Christian Friedrich Spittler, nahmen erschüttert die sittliche Verwahrlosung breiter Volksschichten wahr. Sie beschlossen, ihr zu steuern, indem sie mit der Kindererziehung begannen. Zu diesem Zwecke waren aber gut ausgebildete Lehrer notwendig. Sie gründeten also in Beuggen neben einer Armenschule ein Lehrerseminar. Leiter dieser beiden Anstalten wurde der aus dem Württembergischen stammende Christian Heinrich Zeller. Er setzte die Ideen Pestalozzis in die Tat um. Vor allem wollte er in den Schülern eine Art

Familiengefühl entwickeln. Als Erziehungsmittel wandte er auch die «Arbeitstherapie» an, obwohl man diese Bezeichnung noch nicht kannte. — Viele der in Beuggen ausgebildeten Lehrer waren später im Baselbiet tätig. Es sei erinnert an Jakob Thommen (1904—1939 Hausvater der Anstalt «Sommerau»), Eduard Wiedmer (Hilfslehrer der Anstalt «Sommerau»), Emil Madörin (Hausvater der Anstalt «Kienberg» bei Gelterkinden), Theophil Wirz (Lehrer in Münchenstein), Ambrosieus Wirz (Lehrer in Sissach), Johannes Martin (Lehrer in Gelterkinden), Eduard Jakob (zuletzt Lehrer in Tenniken) usw. Von den Zöglingen des Heims wurden in einem weiten Kreise bekannt: Karl Spitteler, der Vater des Dichters (Statthalter in Liestal, Obergerichtsschreiber, Obergerichtspräsident usw.), Jakob Schaffner (Schriftsteller, als Sympathisant des Nationalsozialismus leider ein «verlorener Sohn»). Nach dem Tode Christian Zellers übernahm sein Sohn Reinhard die Heimleitung. In seine Fusstapfen trat 1891 Christians Enkel Eugen. Im ganzen betreute die Familie Zeller Beuggen während 120 Jahren. Das Seminar schloss 1915 seine Pforten, nachdem 585 Lehrkräfte daraus hervorgegangen waren. Das Hitlerregime war Beuggen nicht wohlgesinnt. Es gelang den Leitern jedoch, allen Gefährdungen auszuweichen. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren glücklicherweise wieder andere Leute am Werk, die die Aufgaben des Heims hochhielten und seine Arbeit unterstützten. Im März 1954 schenkte der Basler Verein «Anstalt Beuggen» das Heim der Evangelischen Landeskirche Baden. Unter ihren Fittichen darf es frohgemut in die Zukunft blicken. — Als einziges Entgelt für seine Führung und seinen zweistündigen Vortrag nahm Herr Kollmar den sicher verdienten Beifall entgegen. Die älteren Zuhörer waren besonders erfreut, weil unseres Landsmannes C. A. Loosli an solchen Erziehungsanstalten geübte Kritik auf Beuggen in keiner Weise zutrifft. In der darauf folgenden Diskussion gab *Dr. Zeugin* Anekdoten zum besten, die seine Verbundenheit mit Beuggen in ein helles Licht stellen. Es sei noch darauf hingewiesen, dass Zeugin ausser der schon erwähnten Schrift eine weitere verfasst hat, die leider wie die andere vergriffen ist. Fr.

## Buchbesprechung

### *Denkmalschutzrecht in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft*

Die kurz gehaltenen Jahresberichte der rührigen «Freiwilligen Basler Denkmalpflege» 1972 und 1973 erscheinen in einem stattlichen Buch — in Verbindung mit abgerundeten, wohl dokumentierten Darstellungen des Denkmalschutzrechtes. Sie umfassen bei beiden Halbkantonen eine Einführung in das bestehende Recht und eine kritische Untersuchung seiner Anwendung und seiner Auswirkungen in der Praxis, ferner den Abdruck aller einschlägigen Gesetzestexte und eine eindruckliche Bilddokumentation, die mehr als viele Worte zeigt, von welchen Gefahren unsere Ortsbilder bedroht sind. Bei der Landschaft ist zudem das Inventar der unter Denkmalschutz stehenden Liegenschaften publiziert. Das vorliegende Werk ist sehr verdienstlich; es stellt eine wertvolle Orientierung und damit eine Hilfe für alle dar, denen das Antlitz unserer Städte und Dörfer nicht gleichgültig ist — angesprochen sind nicht zuletzt die verantwortlichen Behörden. M. B.

*Denkmalschutzrecht in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft*. Freiwillige Basler Denkmalpflege 1972/1973. Druckerei Cratander AG Basel 1974 und Verlag Helbing & Lichtenhahn. 100 Seiten, Fr. 10.—